

# Tabak-Arbeiter

Erscheint Sonnabends. Redaktionschluss  
Montags. Bezugspreis monatlich 40 A  
ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 35 A  
für die sechsgehaltene Millimeterzelle.  
Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen,  
An der Weide 20. Tel. Domshöhe 2 07 80

Organ des  
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Ver-  
antwortlich: für den redaktionellen Teil  
Heinrich Borag, für die Anzeigen Oswald  
Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-  
Verband, Ferdinand Husung. Druck: J. S.  
Schmalfeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Nummer 1

Bremen, 2. Januar

Jahrgang 1932

## Zur Statutenänderung

Die von den berufenen Verbandsinstanzen einmütig beschlossene und vom Verbandsvorstand in dieser Nummer des „Tabak-Arbeiter“ bekanntgegebene Statutenänderung ist diktiert von dem Bestreben, den Mitgliedern des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, deren tarifliche Wochenarbeitszeit infolge der Wirtschaftskrise und der Tabaksteuergesetze um die Hälfte und mehr verkürzt werden muß, in der Beitragsleistung nach Möglichkeit entgegenzukommen.

Während bisher alle in Arbeit stehenden Verbandsmitglieder — auch dann, wenn sie nicht voll beschäftigt waren — wöchentlich einen Verbandsbeitrag zu zahlen hatten, soll ihnen in Zukunft das Recht zustehen, alle vierzehn Tage einen Beitrag zu leisten, sofern sie in zwei zusammenhängenden Wochen und darüber hinaus nur 24 Stunden und weniger in der Woche beschäftigt sind. Die Neuregelung ist also nicht verpflichtender, sondern berechtigender Natur, das heißt: jedes Verbandsmitglied, dessen tarifliche Wochenarbeitszeit um die Hälfte und mehr verkürzt ist, kann darüber entscheiden, ob es wie bisher jede Woche oder alle vierzehn Tage einen Beitrag zahlen will.

Da nun nach dem Verbandsstatut (§ 9 Absatz 6) an Mitglieder, die Erwerbslosenunterstützung bezogen haben, im folgenden Mitgliedsjahr erst wieder Erwerbslosenunterstützung gezahlt werden darf, wenn diese Mitglieder vom Beginn des letzten Mitgliedsjahres an gerechnet aufs neue mindestens 52 Hauptkassenbeiträge geleistet haben, empfiehlt es sich, auch bei Kurzarbeit nach Möglichkeit jede Woche einen Verbandsbeitrag zu leisten, um so schneller wieder zum Bezuge von Erwerbslosenunterstützung berechtigt zu sein. Von der soeben zitierten Bestimmung des Verbandsstatuts darf nämlich unter keinen Umständen abgewichen werden. Daraus muß schon deshalb besonders hingewiesen werden, um späteren Enttäuschungen, die sich zum Nachteil des Verbandes auswirken müßten, nach Möglichkeit vorzubeugen.

Es versteht sich wohl von selbst, daß die Verbandsinstanzen bei dieser Gelegenheit und angesichts des von der Reichsregierung angeordneten allgemeinen Lohnabbaues auch zu anderen Fragen Stellung genommen haben, die mit der Beitragsleistung zusammenhängen. So ist unter anderem erwogen worden, ob eine

Herabsetzung der Beiträge sowohl für den Verband wie für die Lokalkassen tragbar sei. Ebenso wurde geprüft, ob die Einführung einer neuen Beitragsklasse ohne Anspruch auf Unterstützung im Falle der Erwerbslosigkeit, Invalidität usw. ratsam wäre. Die eingehenden Beratungen und Erwägungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß ohne Schädigung der Mitglieder und des Verbandes keinerlei Änderungen an den Beschlüssen des Münchener Verbandstages in dieser Beziehung vorgenommen werden dürfen.

Das Warum? ist nicht schwer zu erraten: Jede Herabsetzung der Verbandsbeiträge bedingt auch eine Kürzung der Verbandsunterstützungen, und die den arbeitslosen und invaliden Mitgliedern ohne zwingenden Grund gerade in dieser Notzeit zuzumuten, glaubten die Verbandsinstanzen nicht verantworten zu können. Außerdem liegen die Dinge doch so, daß es gar keiner Herabsetzung der Verbandsbeiträge bedarf, um den Mitgliedern, die bisher den im Statut vorgeschriebenen Beitrag gezahlt haben, die Möglichkeit zu geben, einen ihrem durch Lohnabbau gekürzten Verdienst entsprechenden niedrigeren Beitrag zu zahlen. Die Beitragsleistung ist nämlich nach der Höhe des wöchentlichen Arbeitseinkommens abgestuft, wodurch jede über die normalen Schwankungen hinausgehende dauernde Senkung oder Steigerung des Verdienstes automatisch eine dem sich anpassende Beitragsleistung nach sich zieht. Dabei bleibt es den Mitgliedern zur Sicherung ihrer erworbenen Unterstützungsansprüche unbenommen, in einer höheren als der nach ihrem Verdienst maßgebenden Klasse Beiträge zu entrichten; nur Invaliden-(Alters-)unterstützung beziehende Mitglieder dürfen in keine höhere Beitragsklasse übertreten. Und die Lokalkassenbeiträge? Ihre Herabsetzung würde die Führung der Verwaltungsgeschäfte außerordentlich erschweren und nicht wenige Zahlstellenverwaltungen dazu zwingen, lokale Einrichtungen, die sich zum Wohle der Mitglieder bewährt haben, entweder vollständig aufzuheben oder zum mindesten doch erheblich einzuschränken. Daran kann jedoch niemand ein Interesse haben, der über den Augenblick hinausfieht und den Zahlstellen Einrichtungen erhalten möchte, die zum Teil in langjähriger mühevoller und opferreicher Arbeit aufgebaut worden sind.

Es bliebe dann nur noch die Schaffung einer neuen Beitragsklasse, ohne daß den Mitgliedern dieser Klasse ein Unrecht auf die sozialen Unterstützungen des Verbandes zustände. Möglich, daß eine solche Klasse zunächst dem Verbands finanziellen Nutzen bringen und bei den Mitgliedern, die nicht gerne Beiträge zahlen, Beifall finden würde. Sobald diese Mitglieder jedoch zu der Erkenntnis kämen, daß sie ihre alten Unterstützungsansprüche verloren und neue nicht erworben hätten, schlugen Nutzen und Beifall in das Gegenteil um. Den Schaden aber und das Mißtrauen würde der Deutsche Tabakarbeiter-Verband haben. Aus diesem Grunde haben die verantwortlichen Verbandsinstanzen mit Recht davon Abstand genommen, eine Beitragsklasse ohne Unterstützungsanspruch ins Leben zu rufen.

Die Kollegenchaft erzieht aus diesen Darlegungen, daß von den berufenen Verbandsinstanzen alles ermoglen worden ist, was in der Beitragsfrage für und gegen eine Statutenänderung spricht. Wenn diese Erwägungen schließlich zu dem Ergebnis geführt haben, nur für eine bestimmte Gruppe von Kurzarbeitern Erleichterungen in der Beitragsleistung eintreten zu lassen, dann aus dem Grunde, um für die Zukunft in jeder Hinsicht finanziell gerüstet zu sein.

In den allermeisten Fällen gelten die durch Notverordnung um 10 bis 15 v. H. herabgesetzten Löhne bis zum 30. April dieses Jahres. Wie sich bis dahin die Preislenkungsaktion ausgewirkt haben wird, läßt sich nicht mit Bestimmtheit voraussagen. Aber als feststehend darf wohl angenommen werden, daß die Tarifvertragsparteien vom 1. Mai dieses Jahres an in ihren Entschlüssen wieder frei sein werden. Je nach Lage der Verhältnisse wird es dann darauf ankommen, verlorenes Terrain zurückzuerobieren oder Bestehendes zu verteidigen. Aus diesem Grunde gilt es jetzt — trotz Notverordnung und Wirtschaftskrise — die Reihen zu schließen und die finanzielle Leistungsfähigkeit des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes zu erhalten.

Schwere Zeiten stehen uns noch bevor. Sorgt dafür, daß die Tabakarbeiter, deren freigewerkschaftliche Organisation im nächsten Herbst auf ein ununterbrochenes fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken kann, auch das Jahr 1932 mit Ehren bestehen.

# Erleichterungen bei der Lohnsteuer

Das Einkommen der Arbeiter und Angestellten wird in diesem Jahre wie kaum je zuvor gekürzt: Die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 hat einen um 10 bis 15 v. H. niedrigeren Lohn diktiert und davon wird neben den Sozialbeiträgen Lohnsteuer, Krisensteuer und Bürgersteuer einbehalten. Insbesondere ist es die Bürgersteuer, die wegen der hohen Zuschläge der Gemeinden zu einer außerordentlichen, allerdings auf die ersten Wochentage des Jahres beschränkten Lohnkürzung führt. Alle Arbeiter müssen die Bürgersteuer entrichten; nur diejenigen, die von der Lohnsteuer befreit sind, genießen die Vergünstigung des halben Bürgersteuerbetrages. Als Folge dieser direkten und indirekten Lohnsenkung wird die Zahl der Arbeiter immer kleiner, deren Wochenlohn ein einigermaßen auskömmliches Leben gestattet. Unter diesen Umständen müssen von allen Arbeitern alle erfolgversprechenden Wege zur Erleichterung der Lasten eingeschlagen werden. Solche Möglichkeiten bestehen vor allem bei der Lohnsteuer. Da sie noch viel zu wenig bekannt sind, soll im folgenden ausführlich darauf hingewiesen werden.

Eine Erläuterung der Möglichkeiten, die Lohnsteuer zu verringern, geht zweckmäßigerweise von einer Darstellung des Sinnes und der Höhe der steuerfreien Beträge aus. Da es bei der Lohnsteuer nicht möglich ist, wie etwa bei der veranlagten Einkommensteuer, die besonderen wirtschaftlichen Verhältnisse des einzelnen individuell zu berücksichtigen, werden bei den Lohnsteuerpflichtigen vor der Berechnung der Lohnsteuer gewisse feste Beträge als steuerfrei abgesetzt. Dadurch sollen die Einkommensteile, die das Existenzminimum bilden und die für bestimmte Aufwendungen nötig sind, von der Besteuerung ausgenommen bleiben. Der sogenannte „steuerfreie Lohnbetrag“ berücksichtigt das Existenzminimum, während der Pauschbetrag für Werbungskosten und Sonderleistungen eine steuerliche Vergünstigung für zweierlei ist.

## Werbungskosten

sind die zur Erwerbung, Sicherung und Unterhaltung der Einkünfte gemachten Aufwendungen. Diese Aufwendungen macht jeder Lohn- und Gehaltsempfänger. Er hat z. B. Ausgaben für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte, für die Anschaffung und Reparatur von Werkzeugen, sowie für die Anschaffung und Reinigung von Berufskleidung u. ä. Werbungskosten berücksichtigen also nur die Ausgaben, die sich aus den besonderen Umständen des Berufs notwendig ergeben. Dazu sind demgemäß nicht zu rechnen z. B. Ausgaben zur Erhaltung der Gesundheit und der Arbeitskraft des Steuerpflichtigen.

Zu den

## Sonderleistungen

rechnen nach dem Einkommenssteuergesetz folgende Ausgaben:

1. Beiträge zur Kranken-, Unfall-, Haftpflicht-, Angestellten-, Invaliden- und Erwerbslosenversicherung, Witwen-, Waisen- und Pensionskassen,

2. Beiträge zu Sterbekassen,
3. Lebensversicherungsprämien,
4. Ausgaben des Steuerpflichtigen für die berufliche Fortbildung,
5. Kirchensteuer,
6. Gewerkschaftsbeiträge, Beiträge zu Arbeitskammern und so weiter

Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Sonderleistungen, die unter 1 bis 3 aufgezählt sind, auch die Zahlungen umfassen, die der Steuerpflichtige für seine Haushaltsangehörigen macht.

## Für den steuerfreien Lohnbetrag

werden im Jahre 720 M steuerfrei gelassen. Von dem Wochenlohn bleiben also 14,40 M und vom monatlichen Gehalt 60 M steuerfrei. Für Werbungskosten und Sonderleistungen bleibt ein steuerfreier Pauschbetrag von 480 M jährlich frei. Das bedeutet, daß vom Wochenlohn 9,60 M und vom monatlichen Gehalt 40 M der Besteuerung nicht unterworfen werden. Zählt man den steuerfreien Lohnbetrag und den Pauschbetrag für Werbungskosten und Sonderleistungen zusammen, so ergibt sich ein gesamter steuerfreier Betrag von 1200 M im Jahre, 100 M im Monat und 24 M in der Woche.

Aus der Einrichtung wöchentlicher steuerfreier Beträge ergibt sich schon, daß die Berücksichtigung des steuerfreien Einkommens nur erfolgen kann, wenn während des ganzen Jahres keine Unterbrechung der Lohn- und Gehaltszahlung eintritt. Verliert der Arbeiter und Angestellte aber seine Arbeit für eine gewisse Zeit, erhält er also nicht in jeder Woche des Jahres seinen Lohn oder in jedem Monat sein Gehalt, so ist es auch unmöglich, den steuerfreien Gesamtbetrag von 1200 M, der sich aus der Summierung der steuerfreien Wochen- oder Monatsbeträge ergibt, in voller Höhe anzurechnen. In dieser Tatsache liegt der Grund für die Lohnsteuererstattungen, die durch die Notverordnung vom 5. Juni 1931 beseitigt worden sind. Diese Erstattungen hatten den Zweck, den Teil des steuerfreien Betrages, der im Laufe des Jahres nicht berücksichtigt werden konnte, nachträglich zu berücksichtigen. Diese Möglichkeit ist jetzt beseitigt. Damit ist allen Lohnsteuerpflichtigen ein großes Unrecht geschehen. Ist der ganze Lohnsteuerabzug seinem Wesen nach ohnehin sehr schematisch und roh, so wird durch den Wegfall der Erstattungen auch noch eine der wenigen Möglichkeiten genommen, die eine gewisse Korrektur an dem schematischen Steuerabzug ermöglicht hat.

Nachdem der generelle Erstattungsanspruch wegen Lohnausfalls den Steuerpflichtigen genommen ist, bleibt dem einzelnen nur noch die Möglichkeit, eine

## Erstattung aus Billigkeitsgründen

zu erlangen. Diese Möglichkeit bietet sich ihm durch § 131 der Reichsabgabenordnung, der den Finanzämtern die rechtliche Handhabe dafür bietet, in einzelnen Fällen, in denen die Einziehung von Steuern nach Lage des einzelnen Falles unbillig wäre, die Erstattung der Anrechnung bereits entrichteter Steuern zu verfügen. Die Lohnsteuerzahler also, die im vergangenen Jahre besondere

ungewöhnliche Ausgaben wegen Krankheit und Unglücksfällen in der Familie oder sonstige schwere außerordentliche wirtschaftliche Belastungen hatten, können auf Grund des § 131 bei ihrem Finanzamt eine Lohnsteuererstattung beantragen. Es handelt sich hierbei allerdings nur um ein Billigkeitsgesuch. Der Antragsteller hat mithin keinen Rechtsanspruch auf die Erstattung. Werden solche Anträge abgelehnt, so gibt es keine Möglichkeit, die Erstattung dennoch durchzusetzen. Trotzdem sollte von dieser Möglichkeit ein weitgehender Gebrauch gemacht werden.

Der Weg der Erstattung ist jedoch nur ein Weg und noch nicht einmal der aussichtsreichste. Er hat außerdem den Nachteil, erst nachträglich, nachdem die Steuer bereits gezahlt worden ist, eine gewisse Erleichterung eintreten zu lassen. Diesen Nachteil hat die Erhöhung der steuerfreien Beträge für das Existenzminimum und für Werbungskosten und Sonderleistungen nicht. Denn wird eine solche Erhöhung durchgeführt, so gilt sie für den ganzen künftigen Steuerabschnitt und vermindert für diese Zeit den abzuführenden Steuerbetrag. An welche Voraussetzungen ist die Erhöhung der steuerfreien Beträge gebunden?

Die Erhöhung kann immer dann beantragt werden, wenn die tatsächlichen Aufwendungen, die der Steuerpflichtige für Werbungskosten und Sonderleistungen macht, höher sind als der dafür festgesetzte steuerfreie Pauschbetrag, oder wenn der Steuerpflichtige mit gewissen außergewöhnlichen Belastungen rechnen muß, die im allgemeinen nicht eintreten.

In diesen letzteren Fällen kann eine

## Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums

(steuerfreier Lohnbetrag in engerem Sinne), das 720 M jährlich beträgt, beantragt werden. Wenn bei dem Arbeitnehmer besondere wirtschaftliche Verhältnisse vorliegen, die seine Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigen, wenn z. B. eine außergewöhnliche Belastung durch Unterhalt und Erziehung (einschl. Berufsausbildung) der Kinder vorliegt oder wenn durch Krankheit, Körperverletzung, Unglücksfälle oder durch gesetzliche oder sittliche Verpflichtung zum Unterhalt mittelloser Angehöriger besondere Ausgaben entstehen, so kann der steuerfreie Lohnbetrag vom Finanzamt erhöht werden. Es ist dazu nötig, daß der Steuerpflichtige einen Antrag einreicht, in dem er die Einzelheiten seiner besonderen Belastung nachweist und, wenn möglich, durch Rechnungen, Quittungen oder sonstige Belege glaubhaft macht. Dem Antrag muß die Steuerkarte, die für diesen Zweck vom Arbeitgeber ausgehändigt wird, beigelegt werden. Wird der Antrag vom Finanzamt abgelehnt, so hat der Steuerpflichtige die Möglichkeit, dagegen Einspruch zu erheben. Ob eine solche Beschreitung des Rechtsmittelweges zweckmäßig ist, läßt sich nur nach dem einzelnen Falle beurteilen. Da die Zubilligung eines erhöhten steuerfreien Lohnbetrages in das Ermessen der Behörde gestellt ist, es sich

also um eine Kannbestimmung und nicht um eine Mustbestimmung handelt, wird die Beschreitung des Rechtsmittelweges nur dann einen Erfolg versprechen, wenn die Entscheidung des Finanzamts offensichtlich unbillig war. Wird dem Antrag stattgegeben, so muß die Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages vom Finanzamt auf der Steuerkarte vermerkt werden, bevor sie vom Arbeitgeber beim Steuerabzug berücksichtigt werden kann.

### Eine Erhöhung des Pauschsatzes

für Werbungskosten und Sonderleistungen ist zugelassen, wenn der Steuerpflichtige nachweist, daß seine Werbungskosten und Sonderleistungen zusammen den Betrag von 40 M monatlich übersteigen. Wenn also z. B. ein Steuerpflichtiger für Werbungskosten monatlich 25 M ausgibt, für Sonderleistungen dagegen nur 15 M, so erfolgt keine Erhöhung des Pauschsatzes, da die 40-M-Grenze von Werbungskosten und Sonderleistungen nicht überschritten wird. Erreichen dagegen die tatsächlichen Sonderleistungen den Pauschsatz von 20 M monatlich und betragen die Werbungskosten 25 M, so tritt eine Erhöhung des Pauschsatzes um 5 M monatlich ein.

Um die tatsächliche Höhe der Werbungskosten und Sonderleistungen festzustellen, ist es nötig, daß sich jeder Steuerpflichtige über seine verschiedenen Werbungskosten und Sonderleistungen eine ins einzelne gehende Aufstellung macht. Bei der Aufstellung der Werbungskosten können sich erhebliche Ausgaben der Steuerpflichtigen für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte, sowie große Aufwendungen für Werkzeuge und Berufskleidung ergeben. Die Ausgaben für die Fahrkosten können auch in den Unterhaltungskosten für ein Fahr- oder Motorrad bestehen. Wegen höherer Sonderleistungen, die im einzelnen weiter oben aufgeführt worden sind, wird sich eine Erhöhung des steuerfreien Pauschbetrages besonders aus den hohen Ausgaben für eine Lebensversicherung (für sich und die Haushaltsangehörigen) oder für die Fortbildung im Berufe begründen. Selbstverständlich begründen auch andere ungewöhnlich hohe Sonderleistungen den Anspruch auf Erhöhung des steuerfreien Pauschbetrages.

Den Ausgaben für die Fortbildung im Beruf sind aber nicht die Ausgaben gleichzusetzen, die für Erlernung eines neuen Berufes gemacht werden. Diese Ausgaben gelten nicht als Sonderleistungen.

Ergibt sich aus der Zusammenstellung der Werbungskosten und Sonderleistungen, daß der steuerfreie Pauschbetrag von monatlich 40 M durch die tatsächlichen Aufwendungen überschritten wird, so kann ein Antrag auf Erhöhung des Pauschsatzes an das Finanzamt gestellt werden. Diesem Antrag muß die Steuerkarte für 1932 beigelegt werden, der Antrag muß außerdem eine eingehende Aufstellung der tatsächlichen Aufwendungen und Sonderleistungen enthalten. Quittungen und sonstige Belege für diese Aufwendungen sind nach Möglichkeit beizufügen, so daß die Angaben unbedingt glaubwürdig sind und sich Rückfragen vermeiden. Wird dem Antrag entsprochen, so erhält die Steuerkarte einen Vermerk über die höheren steuerfreien Werbungskosten und Sonderleistungen, die vor der Berechnung der Lohnsteuer vom Gesamteinkommen abzusetzen sind.

Kann der Steuerpflichtige die Höhe seiner tatsächlichen Aufwendungen nachweisen, so muß das Finanzamt diesem Antrag stattgeben. Gegen eine Ablehnung des Finanzamts hat der Lohnsteuerpflichtige die Möglichkeit, Einspruch einzulegen.

Die im vorstehenden aufgezeigten Möglichkeiten können in viel größerem Umfange, als es bis jetzt geschehen ist, von den Arbeitern und Angestellten wahrgenommen werden. Das ist um so notwendiger, weil das Realeinkommen durch Lohnsenkungen und Besteuerung immer mehr herabgedrückt worden ist. Deswegen müssen alle Wege, die irgendwie zu einer erfolgsversprechenden Erleichterung führen, beschritten werden. Die Kolleginnen und Kollegen, die diese Hinweise gelesen haben, sollten sich nicht nur überlegen, ob sie eine der genannten Möglichkeiten ergreifen können, sie sollten darüber hinaus auch dafür sorgen, daß alle Lohnsteuerpflichtigen, mit denen sie zusammenkommen, von den verschiedenen Steuererleichterungen Kenntnis erhalten und sie ausnutzen.

## Zur Abrüstungsfrage

Der Internationale Gewerkschaftsbund und die Sozialistische Arbeiter-Internationale erklären:

1. Das System der Abrüstung kann stabil und endgültig nur auf der Gleichheit der Rechte und der Pflichten begründet werden. Nichts wäre dem Frieden verderblicher, als die Siegervölker und die besiegten Völker auf die Dauer nach verschiedenem Recht behandeln zu wollen. Der IGB und die SAJ verlangen, daß schon bei der Konferenz von 1932 ein entscheidender Schritt zur Gleichheit gemacht werde.

2. Man darf nicht daran denken, die Gleichheit durch die Wiederaufrüstung der auf Grund der Friedensverträge entwaffneten Länder herzustellen. Der Ab-

rüstungsvertrag darf nicht die Gelegenheit zu einer Aufrüstung irgendwelcher Art bieten. Er darf aber auch nicht eine Stabilisierung der Rüstungen bedeuten, die von der Arbeiterklasse als eine Herausforderung angesehen werden würde. Der IGB und die SAJ verlangen eine wesentliche, sofortige und allgemeine Herabsetzung der Rüstungen.

3. Diese Herabsetzung muß sich auf alle Rüstungselemente erstrecken. Sie muß die Friedensstände, die Dienstzeit, die mobilisierbaren Reserven, alle Arten militärischer Ausgaben, die Befestigungen, Waffen und Munition für die Streitkräfte zu Lande und zu Wasser betreffen.

Es ist notwendig, eine wesentliche Herabsetzung und eine allgemeine und ge-

nauw Beschränkung aller Streitkräfte zur See durchzuführen.

Außerdem und ganz besonders sollte die von der Abrüstungskonferenz auszuarbeitende Konvention die geeigneten Maßnahmen vorsehen, um die vollständige Beseitigung aller Kriegsschiffe von mehr als 10 000 Tonnen, der Flugzeugmutter- und Unterseeboote herbeizuführen, mit solchen Anpassungsmaßnahmen, als angesichts der neuen Formen und der Furchtbarkeit der Rüstungen notwendig erscheinen können. Es wird vorausgesetzt, daß die vorgeschlagenen Lösungen zu einer Gesamtheit verbunden sind.

Das Verbot der chemischen und bakteriologischen Rüstungen muß bestätigt und wirksam gestaltet werden.

Die Luftflotten sind unverzüglich zu beseitigen. Sie dürfen in der Konvention, die das Resultat der Abrüstungskonferenz sein wird, nicht Bestandteil der noch erlaubten Streitkräfte der Landesverteidigung sein.

Es ist eine strenge Kontrolle der Bautätigkeit der zivilen Flugschiffahrt (Handels- und Reiseflugschiffahrt) einzuführen. Die Flugschiffahrtslinien sind zu internationalisieren.

4. Um die Beachtung der allgemeinen Konvention, die abgeschlossen werden soll, zu sichern, muß unbedingt, unabhängig von der nationalen Kontrolle in den verschiedenen Ländern, die die Demokratie allein ermöglicht, eine strenge internationale Kontrolle eingeführt werden, die zugleich die Militärausgaben, die Rüstungen, die öffentliche und private Waffen- und Munitionserzeugung und den internationalen Waffenhandel zu überwachen hat. Sie soll das durch die Friedensverträge aufgerichtete Kontrollsystem ersetzen. Sie soll auf alle Nationen gleichmäßig Anwendung finden. Die Konvention muß den Staaten verbieten, die Aufdeckung von Verletzungen der Konvention als Verbrechen zu behandeln.

5. Wenn diese ersten Maßnahmen durchgeführt sind, gilt es, das Werk der Abrüstung fortzusetzen, bis es zu seinem Abschluß gekommen ist, d. h. bis auf der ganzen Erde jegliche Vorbereitung zum Krieg verschwunden ist.

Zu diesem Zweck wird ein ständiger internationaler Abrüstungsorganismus geschaffen werden müssen, mit Konferenzen, die sich in regelmäßigen und kurzen Zeitabständen versammeln, um jedesmal die neuen Abrüstungsmaßnahmen festzulegen, die im Laufe der nächsten Periode durchgeführt werden sollen.

## Rautabakherstellung

Bereinbarung für Nordhausen usw.

Zwischen der Arbeitgeber-Tarifgemeinschaft des Rautabakergewerbes für Nordhausen, Salza, Wanfried und Eschwege und dem Deutschen Tabakarbeiter-Berband, Sitz Bremen, ist am 28. Dezember 1931 folgende Vereinbarung getroffen worden:

Auf Grund der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 werden die Löhne für alle Arbeiter und Arbeiterinnen um 12 Prozent gesenkt. Gültig ab 1. Jan. 1932.

# Rauch- und Schnupf- tabakherstellung

## Notverordnungslöhne

Auf Grund der „Vierten Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutze des inneren Friedens“ vom 8. Dezember 1931, 6. Teil, Kapitel I, wird folgende Feststellung getroffen:

1. Da die Lohnsätze des laufenden Reichstarifvertrages (Vereinbarung vom 18. April 1931) seit dem 1. Juli 1931 nicht tarifvertraglich herabgesetzt worden sind und sie über 15 v. H. über denen vom 10. Januar 1927 (Lohnvereinbarung vom 26. September 1925) liegen, werden dieselben mit Wirkung vom 1. Januar 1932 ab um 15 v. H. herabgesetzt. Die so errechneten Löhne der einzelnen Ortsklassen werden auf volle halbe Pfennig aufgerundet.

2. Die Geltungsdauer der so errechneten Löhne läuft ebenso wie der Reichstarifvertrag vom 2. November 1928/21. November 1929 mit dem 30. April 1932 ab.

Nach dieser von den Tarifvertragsparteien getroffenen Feststellung gelten vom 1. Januar 1932 an folgende

### Mindeststundenlöhne: (in Pfennigen)

	Ortsklasse							Sonstige Klasse
	I	II	III	IV	V	VI	VII	
	5%	10%	15%	20%	25%	35%	50%	
für Arbeiter im Alter bis zu								
15 Jahren	17,5	18,5	19,5	20	21	22	23,5	26,5
b. 15—16 J.	23	24	25	26,5	27,5	28,5	31	34
b. 16—18 J.	30,5	32	33,5	35	36,5	38	41	45,5
b. 18—20 J.	36,5	38	40	41,5	43,5	45,5	49	54,5
b. 20—22 J.	45,5	47,5	50	52	54,5	56,5	61	68
b. üb. 22 J.	53	56	58,5	61	64	66,5	71,5	79,5
sämt Verh.	60	63	66	69	72	75	81	90
für Arbeiterinnen im Alter bis zu								
15 Jahren	16	17	18	18,5	19,5	20	22	24
b. 15—16 J.	19,5	20,5	21,5	22,5	23,5	24	26	29
b. 16—18 J.	25	26,5	27,5	29	30	31,5	34	37,5
b. 18—20 J.	30,5	32	33,5	35	36,5	38	41	45,5
b. üb. 20 J.	37	39	40,5	42,5	44,5	46	50	55,5

Arbeiterinnen, die einem Haushalt vorstehen und Kinder unter 14 Jahren haben, und Arbeiterinnen, die einen arbeitsunfähigen Ehemann haben, erhalten eine Zulage von 5 v. H. aus ihrem jeweiligen Lohne. Bei ledigen Arbeiterinnen tritt dann, wenn ihnen ein Anspruch auf diese Zulage nicht zusteht, sofern sie Kinder haben, zum jeweiligen Lohn eine Zulage von 2 v. H. aus diesem Lohn.

## Zigarettenherstellung

### Lohnsenkungen laut Notverordnung

Die von den Untergruppen des Reichsarbeitgeber-Verbandes der Zigarettenindustrie ausgesprochenen Kündigungen der Lohnvereinbarungen, über die wir im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 50 (Jahrgang 1931) berichteten, sind durch die Vierte Notverordnung des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931 gegenstandslos geworden. Mit Wirkung vom 1. Januar 1932 senken sich alle tarifmäßig gebundenen Löhne zwangs-

läufig um 10 bzw. 15 v. H., soweit dabei nicht die Lohnsätze vom 10. Januar 1927 unterschritten werden. Die Tätigkeit der Gewerkschaftsvertreter kann sich unter diesen Umständen nur auf die Vermeidung von besonderen Härten und den Ausgleich von Unstimmigkeiten erstrecken. Erfolge dieser Art sind in Baden-Württemberg, Bremen und Hannover erzielt worden, während in Hamburg dahingehende Bemühungen erfolglos blieben. In Berlin wurde durch Schlichterspruch generell eine Senkung der Löhne um 15 v. H. ausgesprochen.

## Rohtabakvergärung

### Lohn- und Tarifregelung für Unterbaden

Am 14. Dezember ist es nach dreistündigen schwierigen Verhandlungen mit dem Verband deutscher Rohtabakvergärer in Mannheim gelungen, eine Vereinbarung zustande zu bringen, die die Gültigkeit des Manteltarifs vom 13. November 1928, dessen Geltungsbereich sich künftig auf die Amtsbezirke Mannheim, Karlsruhe und Bruchsal einschließlich Untergrombach erstreckt, bis zum 30. Juni 1932 verlängert und den in der Notverordnung vorgeschriebenen Lohnabbau in Höhe von 15 v. H. auf 12½ v. H. beschränkt. Außerdem konnten die von den Unternehmern beantragten Verschlechterungen (für gesetzliche Feiertage keine Bezahlung mehr zu leisten, die Ferientage zu vermindern und die Bezahlung der drei Karenztage bei Krankheit fortfallen zu lassen) abgewehrt werden.

Danach gelten vom 1. Januar 1932 an nachstehende Tagelöhne für Arbeiter

	männlich	weiblich
unter 16 Jahren .....	2,93	1,72
von 16—18 Jahren .....	4,22	2,60
von 18—21 Jahren .....	5,06	3,07
von 21—25 Jahren .....	5,53	3,81
über 25 Jahre und jüngere Verheiratete ...	6,22	3,81

Diese Lohnsätze, deren Kündigung jeweils mit 14tägiger Frist auf Monatsende möglich ist, gelten für den Amtsbezirk Mannheim, ferner für die Amtsbezirke Karlsruhe und Bruchsal einschließlich Untergrombach mit einem Abschlag von 8 Prozent für Ledige und 5 Prozent für verheiratete Arbeiter.

## Berichte aus Gauen und Zahlstellen

**Klein-Krohenburg.** Am ersten Weihnachtstfeiertag hatte unsere Zahlstelle gemeinsam mit der „Freien Sängervereinigung Harmonie“ ihre Weihnachtsfeier im Saale „Zum Anker“ veranstaltet. Der Dreifakter „Lumpentiefel“ als Weihnachtsfestaufführung fand bei jung und alt lebhaften Beifall. Eine kleine Bescherung für die Kinder der Mitglieder löste bei groß und klein Freude und Anerkennung aus; war doch gerade in diesem Jahre der Gabentisch in vielen Tabakarbeiter-Familien schlecht bestellt, und diese Bescherung für viele Kinder die einzige, mit der sie vom „Christkindchen“ bedacht wurden. Ebenfalls dankbar wurde die Weihnachtsunterstützung an unsere erwerbslosen Mitglieder gewertet und anerkannt. Für viele unserer Kolleginnen und Kollegen bedeutet diese Weihnachtsunterstützung die einzige „Weihnachtsfreude“ in diesem Notjahre. Auch diese kleine Gabe wird dazu beitragen, unsere Reihen immer

feister zu fügen auch in der Zeit der größten Nöte. Sind doch alle Mitglieder davon überzeugt, daß in unserer Organisation die Worte: „Treue um Treue“ zum wirklichen Wahrpruch geworden sind und es auch bleiben werden. Man trennte sich in dem Bewußtsein, wieder einige frohe und vergnügte Stunden im Kreise Gleichgesinnter verleben zu haben, mit dem Scheidegruß: „Auf Wiedersehen fürs nächste Jahr!“

## Statutenänderung

Auf Beschluß des Vorstandes, des Rates, des Ausschusses und der Gauleiter des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes erhält im Verbandsstatut

### Abkap 1 des § 3 (Beitragsleistung)

vom 1. Januar 1932 an folgende Fassung:

Jedes Mitglied hat wöchentlich einen Beitrag an den Verband zu leisten. Die Beiträge sind auch zu entrichten in den Fällen, wo Mitglieder in einer Woche nicht voll beschäftigt sind. Werden Mitglieder jedoch in zwei zusammenhängenden Wochen und darüber hinaus nur 24 und weniger Stunden in der Woche beschäftigt, so steht ihnen das Recht zu, alle vierzehn Tage einen Beitrag zu zahlen. Der Beitrag wird für die Hauptkasse und für die Lokalkasse als einheitlicher Beitrag erhoben. Der Verbandsvorstand

J. A.: Ferdinand Hufung

## Bekanntmachungen

Am 2. Jan. ist der 1. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

- 19. Dezember. Nordhausen 1000.—, Offenbach 100.—, Ansbach 150.—, Leisnig 500.—.
- 21. Danzig 200.—, Deßlingen 70.—, Geesthach 50.—.
- 23. Dresden 3000.—, Heidelberg 1000.—.
- 28. Nordhausen 500.—.

Bremen, den 29. Dezember 1931.

J. Krohn.

**Großer Preisabbau!**

**Billige böhmische Bettfedern**

 1 Pfd. graue, gute, geschlossene Bettfedern 60 Pf. best. Qual. 80 Pf. halbw. flaumige 1.—, 1.20 M., weiße, flaumige geschliff. 1.50 M., 1.90 M., 2.50 M., feinste geschliff. Halbflaum-Herrschafte-Federn 3.—, 4.—, 5.—, Kupffedern ungeschliffen, mit Flaum gemengt, halbweiß 1.35 M., weiß 1.95 M., weiß, alter Flaumrumpf 2.25, 3.25, 4.25. Muster und Preisliste kostenlos. Versand jeder Menge sofort gegen Nachnahme. Von 10 Pfund an auch portofrei. Nichtpaß wird umg. ob. Geld zurück

**S. Benisch in Prag XII,  
Amerika ulice Nr. 902, Böhmen**

**Gummiwaren** Hygien. Artikel. Preis. T 2 gratis.  
„Medicus“ Berlin SW 68, Alie Jacobstraße 8

**billige böhmische Bettfedern**



Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschliff. 2.50 M., halbweiße 3 M., weiße 4 M., bessere 5 M., 6 M., daunenweiße 7 M., 8 M., beste Sorte 10 M., 12 M., weiße, ungeschlossene Runffedern 6.50 M., 7.50 M., beste Sorte 9.50 M. Versand franko, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet

**Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245  
bei Pilsen (Böhmen)**

# Rückblick auf das Jahr 1931

Wir schauen auf den Kalender. Er ist abgerissen. Von den 365 Tagen des Jahres versank Blatt um Blatt im Papierkorb. Mit jedem davon ging ein Teil unseres Lebens in den breiten Strom der Vergangenheit über. Was wir an jedem dieser Tage ausgeschlagen, versäumt oder unterlassen haben, bringt nach Schiller keine Ewigkeit zurück. Gerade am Jahreswechsel sind wir am ehesten geneigt, einen Blick auf die Vergangenheit zu werfen. Und mancher von uns wird schmerzlich feststellen können, daß vieles in seinem Leben verpfuscht wurde. Doch lebten wir ein zweitesmal, wir würden die gleichen Fehler wieder machen. Es ist das beneidenswerte Recht der Jugend, ohne schwere Gedanken von einem Tag zum andern zu leben, hier und da von den Blumen des Lebens zu trinken, ohne sich erst in lange Untersuchungen zu ergehen, was dieses oder jenes wohl für Folgen haben könnte. So trauern wir den Jugendjahren wehmütig nach.

Doch wir wollten uns ja nicht in wehleidigen Gedankengängen verlieren, sondern den Wechsel eines Kalenderjahres zu einigen rückschauenden Untersuchungen benutzen. Der Zeitraum von 365 Tagen, der hinter uns liegt, trug die Nummer 1931. Von der Kriegszeit vielleicht abgesehen, wird es wenige Jahre geben, die an Schicksalschwere mit dem vergangen zu vergleichen sind. Was hat sich 1931 nicht alles an aufreizenden Momenten und folgenschweren Geschehnissen ergeben? Eine Aufzählung der wichtigsten Ereignisse in Politik und Wirtschaft würde eine lange Liste werden. Was uns deutschen Zeitgenossen von diesem Jahre immer im Gedächtnis haften wird, ist das Wort Notverordnungen. Die Regierung eines Landes, ausgestattet mit der

freiesten Verfassung, regierte mit diktatorischen Mitteln. Wohl an die 100

## Notverordnungen

wurden vom Juni bis zum Jahreschluß erlassen. Mehr oder weniger griffen sie alle in das Leben der Menschen oder bestimmter Bevölkerungsgruppen ein. Unter den zahlreichen Verordnungen, die gewissermaßen für den Tagesgebrauch geschaffen wurden, werden vier besonders im Gedächtnis bleiben; denn in diesen folgenschweren Verordnungen „zur Sicherung der Wirtschaft und Finanzen“ wurde der Lauf der menschlichen Geschichte in Deutschland nicht wenig beeinflusst. Davon war die letzte am brutalsten. Was sie an Eingriffen in die Wirtschaft brachte, hätten wir vor 20 Jahren, als wir noch im Fahrwasser der liberalen Weltanschauung schwammen, schlechterdings für unmöglich gehalten. Diese Eingriffe ins Wirtschaftsleben werden nur von den Ereignissen 1918 übertroffen, wo allerdings noch tiefere Eingriffe gemacht werden mußten. Aber dazumal war ein Krieg zu liquidieren und das Leben eines 65-Millionen-Volkes in eine andere Bahn zu leiten. Aber im Jahre 1931 lebten wir bereits 12 Jahre im Frieden, wenn dieser auch immer wieder von den furchtbaren Nachwirkungen des Krieges erschüttert wurde. Eins hat jedenfalls das Jahr 1931 sehr deutlich gelehrt, daß große Teile des Volkes die Fähigkeit noch nicht besitzen, sich selbst regieren zu können. Die deutsche Bevölkerung war seit Jahrhunderten gewohnt von oben regiert zu werden. Es fehlt uns die Tradition des englischen Volkes. Deshalb erwarten wir auch immer das Heil von oben, ohne daran zu denken, daß der Selbsthilfe ein breiter Raum im Leben eines Volkes offensteht.

Doch wir brauchen nur über die Grenzen hinauszuschauen, und sehen dort die gesamte Welt beladen mit politischen, wirtschaftlichen und persönlichen Schmerzen. Das Jahr 1931 war ein Jahr der

## Weltwirtschaftskrise,

wie sie in ihrer Schwere und Ausbreitung noch niemals seit 60 Jahren zu verzeichnen war. Solange es eine kapitalistische Wirtschaft gibt, ist eine so hohe Zahl von arbeitswilligen Menschen noch nicht von der Arbeitsstelle verdrängt worden. Noch niemals sank das Arbeits-einkommen in einem solchen Ausmaß. Diese schwere Wirtschaftskrise hat Folgen gezeitigt, die selbst der Weltkrieg nicht verursachte. Das engl. Pfund galt allen Menschen als etwas Unantastbares. Die Weltwirtschaftskrise hat uns nunmehr gelehrt, daß alles vergänglich ist. Die Währungssysteme von ungefähr 40 Ländern hängen in der Luft, und kein Mensch weiß zur Zeit, wie eine Stabilisierung vor sich gehen wird.

Das Jahr 1931 hat uns neben anderem die Tatsache übermittelt, daß die Menschheit zum Spielball der Ereignisse geworden ist. Der sagenhafte Reichtum, den die Technik hervorbringt, ist uns über den Kopf gewachsen. Wir vermögen ihn nicht zu meistern. Wir müssen ihn verfluchen, obwohl wir durch diesen Segen alle Menschen glücklich und zufrieden machen könnten. Eine heilsame Lehre, die durchschlagend genug sein mußte, endlich einen entscheidenden Wandel anzubahnen. Wenn die Entwicklung so weit gediehen ist, daß wir schlechterdings alles zu vollbringen vermögen, dann müßte die Menschheit dazu kommen, jene furchtbaren Widerstände zu beseitigen, die einer Gesundung im Wege stehen.

## Nur ein Dienstmädchen

Von E. Fraple

### Kurze Inhaltsangabe und Bornotiz

Dieser Roman eines Dienstmädchens ist wahrhaft sozial. Sowohl durch die Wahl des Stoffes, als auch durch die naturalistische Art der Darstellung. Wir erleben das Dasein eines Dienstmädchens. Das dumpfe Milieu kleinbürgerlicher Wohnungen ist der Schauplatz des Geschehens. Vor unseren Augen ersehen Salons, angefüllt mit Nippesachen, die sogenannten „guten Zimmer“, verstellt mit Möbeln, die zum Schutz gegen Staub stets verhüllt sind und nur bei festlichen Gelegenheiten betreten werden dürfen. Müßig wie die Luft dieser Zimmer ist auch die Gefinnung ihrer Bewohner: der Spießer! Das Dienstmädchen ist für sie nur Figur, nur Arbeits-tier und Ausbeutungsobjekt, ohne Herz, ohne Seele, ohne Kraft der Empfindung. Nach außen hin muß das Dienstmädchen repräsentieren, muß der greifbare Beweis sein für die

Wohlhabenheit und die gesicherte Lage der Familie. Hinter der Fassade bürgerlicher Wohlstandigkeit lauert jedoch die Armut, Kleinheit der Gefinnung und Furcht vor Klatsch...

Wir nehmen teil an dem unerbittlichen Ablauf des Schicksals, das dem Mädchen Sulette beschieden ist. Wir verspüren einen Hauch der schlechten Luft in den Mädchenzimmern der 6. Etage. Wir sind umschwirrt von Verlockungen, denen diese Mädchen ausgesetzt sind. Wir bekommen Mitleid mit diesen Menschen, und, was wichtiger ist als Mitleid, Verständnis mit ihrer Lage! Am Schluß des Romans stellen wir erschüttert fest, daß wir ein Stück Leben tieferregt miterlebt haben.

### I.

Auf dem Bahnhof Saint-Lazare wurde der Koffer Sulettes am Boden geschleift, gestürzt, gegen die Eisenpfiler gestoßen; dann lud ihn ein Gepäckträger auf die Schulter, schritt bis aufs äußere Trottoir und ließ ihn dort mit heftigem Ruck herab, bevor er ihn brutal auf die Droschke schleuderte.

Jede Erschütterung entlockte dem Koffer sozusagen ein lautes Stöhnen, das nicht ohne Eindruck auf Sulette blieb. Als Dienstmädchen nach Paris engagiert, kam sie direkt aus ihrer Heimat, und dieses Gepäck war alles, was an Teurem, Persönlichem, Familiärem sie begleitete.

Ihre Herrin, Frau Cotton, stieg vor ihr, nach Angabe der Adresse: Rue Saint-Denis, in die Droschke.

Es war im Juni, ein schöner, sonniger Tag. Eben schlug's elf. Sofort zogen die weißen Schürzen, wodurch die Dienstmädchen im Farbenspiel der Straße kenntlich, Sulettes' Blicke besonders auf sich. Die einen begleiteten mit Einkaufsnetzen ihre Herrinnen, andere näherten sich den Geschäften oder standen vor den Wagen der Grünwarenhändler. Auf der Rue Auber zeigte sich eine zum Skelett Abgemagerie, die mit Anstrengung eine Frau von riesigen Körperformen führte. Der Arm der kolossalen Gebieterin, der das hagere Mädchen wie angeschraubt umschloß, schien der Schlauch zu sein, durch den der fleischige Körper so wacker

Leider vermögen wir den Silberstreißen am Horizont noch nicht zu erblicken. Das Zusammenleben der Völker ist wenig organisch und übersichtlich gegliedert. In Duzenden von Konferenzen haben sich die Beauftragten der einzelnen Länder herumgekaßbalgt. Es wurde um Prinzipien gestritten, währenddessen Millionen von Menschen hungern mußten. Der Leidensweg der

### Reparationen

wirft einen dunklen Schatten auf die internationale Solidarität der Völker. Die Siegerstaaten bestehen wie Sphynx auf ihren Schein. Sie glauben das verbriefte Recht zu besitzen, die unterlegenen Mächte auf Jahrzehnte hindurch zu Tributzahlungen verpflichten zu können. Dabei ist es zum Allgemeinut geworden, daß nach Beseitigung der Reparationen ein Aufatmen durch die ganze Welt gehen würde. Ein belebender Hauch würde wahrscheinlich überall Energien auslösen, die gegenwärtig noch schlummern. Betrachtet man demgegenüber das Resultat der Baseler Verhandlungen, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß die Reparationsverhandlungen das Zusammenleben der Völker vielleicht noch auf lange Zeit stören und beunruhigen werden.

So überschreiten wir die Schwelle des Jahres mit wenig Hoffnung. Was für die Außenpolitik gilt, gilt auch, wenn wir die inneren Verhältnisse Deutschlands betrachten. Ein grauer und undurchdringlicher Nebel liegt über allen Gebieten unserer engeren Heimat. Die Berichte des Arbeitsmarktes belehren uns in Zeitabständen von einer Monatshälfte, daß die

### Arbeitslosigkeit

Flut der immer höher und höher steigt. Immer mehr Menschen werden von ihrer Arbeitsstelle gewiesen, ohne daß sich jemand Gedanken darüber macht, was aus ihnen werden soll. Die immer kleiner werdende Zahl der Beneidenswerten mit einer festen Arbeitsstelle, müssen sich empfindliche Einbußen ihres Einkommens gefallen lassen. Die Jahreswende 1931/32 bringt einen besonders tiefen

Sprung in der Verschlechterung der Lebenshaltung. Mit einem einzigen Schlage werden alle Einkommen um ein beträchtliches Maß gesenkt. Immer schmaler wird der Geldbeutel, immer größer türmt sich in jeder Familie Not und Sorge auf. Zwar ist uns eine Senkung der Preise in Aussicht gestellt worden, die ein Sinken des Reallohns verhindern soll. Aber bei alledem hat man nicht die Hoffnung, daß diese Opfer wirtschaftlich einen Nutzen und Sinn haben.

Wirklich eine traurige Bilanz, die das arbeitende Volk an der Jahreswende zu ziehen hat. Es ist schwer, angesichts dieser Zustände noch eine Hoffnung aufpflanzen zu können. Dennoch, was wäre das Leben, wenn wir nicht immer noch hoffen könnten! Das allerschlimmste wäre es,

wenn die vorwärtsstrebenden Elemente der Arbeiterschaft den Mut vollständig sinken ließen. Und so wollen wir auch am Wechsel dieser Jahre eindringlichst ermahnen, noch einmal allen Mut zusammenzuraffen, um nicht als vollständig gebrochene und hoffnungslose Menschenkinder von den Schlägen des Schicksals völlig zermalmt zu werden. Es kommt darauf an, gerüstet zu sein, um am Wendepunkt einer besseren Zeit wirksamer als bisher den Lauf unserer Geschichte zu beeinflussen. Möge es den gefestigten Elementen der Arbeiterbewegung gelingen, allen Schwankenden und Mutlosen in dieser Zeit ein Halt zu sein und jenen Impuls der gegenseitigen Treue wachzuhalten. Dann erscheinen die Ausichten nicht so trübe.

## NSDAP. und Gewerkschaften

Nachdem die NSDAP.-Presse und die Agitatoren der NSD. immer wieder behaupten, die NSDAP. sei keineswegs gewerkschaftsfeindlich, seien im nachstehenden einige Äußerungen Hitlers wiedergegeben, der sich in seinem Buch „Mein Kampf“ ganz eindeutig gegen die Gewerkschaften erklärt hat. Er bezeichnet dort (Seite 53) die Gewerkschaften als eines der fürchterlichsten Terrorinstrumente gegen die Sicherheit und Unabhängigkeit der nationalen Wirtschaft, die Festigkeit des Staates und die Freiheit der Person.

In einem späteren Kapitel des Buches untersucht er dann die Frage, wie sich die Nationalsozialisten gegenüber den Gewerkschaften zu verhalten haben. Er schreibt darüber auf Seite 682:

Es gab also nur zwei Möglichkeiten, entweder den Parteigenossen zu empfehlen, aus den Gewerkschaften herauszugehen, oder in den bisherigen zu verbleiben, um dort möglichst destruktiv zu wirken. Ich habe im allgemeinen dieses letzte empfohlen. Der Schaden für die Gewerkschaften war so ein sehr großer, denn die nationalsozialistischen Anhänger waren ihre schärfsten Kritiker und dadurch ihre inneren Zerscher.

Hitler bekennt sich damit eindeutig zu dem Gedanken der Zellenbildung in den Gewerkschaften, um sie von innen heraus zu zerstören.

Noch unverhohlener hat der thüringische Landtagsabgeordnete Papenbrook der NSDAP. am 12. Juli 1930 auf dem thüringischen Gautag der NSDAP. in Gera der nationalsozialistischen Abneigung gegen die Gewerkschaften Ausdruck verliehen. Nach Mitteilung des gewiß unverdächtigen „Jungdeutschen“ vom 22. Juli 1930 erklärte Papenbrook:

Auch die Gewerkschaften würden mit Stumpf und Stiel ausgerottet, wenn die NSDAP. zur Macht käme.

Endlich erklärte der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Gregor Strasser vor kurzem auf der Leipziger Reichstagung des Nationalsozialistischen Ärztebundes (zitiert nach „Dresdner Volkszeitung“ Nr. 285, 8. 12. 31):

Mit Aktiengesellschaften und Gewerkschaften werden die Nazis, wenn sie die Macht haben, nicht verhandeln, sie werden diese beiden jüdischen Einrichtungen zerstören und werden nur mit dem deutschen Familienvater verhandeln.

gepumpt und den vegetierenden ausgezogen hatte.

Der Portier trug den Koffer hinaus.

Frau Coton wies Sulette an: „Hier ist Ihre Kammer.“

Die sogenannte Kammer war nur ein dunkles Gelaß, das Luft durch eine Öffnung nach der Küche empfing; eiserne Bettstelle und weißer Holztisch auf der einen Seite bildeten die Möbel. Der Portier fügte den Reisekoffer hinzu, den er mit einem Fußstoß an die Wand drängte.

Herr Coton und drei Kinder waren herbeigestürzt, das neue Mädchen anzusehen, sie inspizierten genau die magere Brünette mit ihren achtzehn Jahren, der gesunden Gesichtsfarbe, dem schwarz und weiß gestreiften Kleid. Sulette hatte „Guten Tag“ gesagt; man erwiderte nichts, und sie blieb am Eingang festgewurzelt stehen, indem sie versuchte, das nicht gewürdigte Angebot ihrer Höflichkeit unbeholfen auszudehnen.

Frau Coton hatte ihren Hut in ein Zimmer, dessen Eleganz ein Klavier er-

höhte, geschafft. Sie kehrte zu Sulette zurück.

„Gehen Sie in die Küche und verlieren Sie keine Zeit,“ fuhr sie dieselbe unfreundlich an. „Nehmen Sie eine blaue Schürze und machen Sie Feuer.“

Fünf Minuten später ein anderer Befehl: „Kommen Sie her und sehen Sie sich an, wo Bürsten und Besen ihren Ort haben.“

Die Familie Coton bewohnte im dritten Stock, nach dem Hofe, eine Wohnung für achthundert Frank; dieselbe enthielt: Speisesaal, Salon, zwei Schlafzimmer, einen schmalen Gang als Küche, schließlich den finsternen, Mädchenkammer genannten Raum. Die Möbel der Schlafzimmer und des Speisesaales, aus imitiertem Mahagoni, verrieten fast Armut. Der ganze Luxus dieser Einrichtung konzentrierte sich im Salon, wo das Piano der gnädigen Frau, von vier mit gelbdamastenen Atlas überzogenen Fauteuils und einem Kanapee flankiert, thronte. Herausfordernde Gardinen, Konsolen, ein Tisch, prozerische Sessel, eine Menge

kostspieliger Nippachen bildeten ferner eine Zusammenstellung, die in einer Wohnung von mehreren tausend Frank nicht unpassend gewesen wäre.

Herr Coton, ein Kahlkopf von fünf- unddreißig Jahren, trug eine Brille auf einer großen, verhungert und erstoren aussehenden Nase; am Kinn sproßte der Bart wie krankes Moos. Frau Coton hatte schöne Augen in ihrem langen und eingefallenen, nervösen Blondinengesicht. Die neun Jahre alte Germaine ähnelte mit dem mageren, blassen Aussehen ihrer Mutter. Der fünfjährige Jacques schien sich trotz kläglichem Waden einer guten Gesundheit zu erfreuen. In Anbetracht seiner drei Jahre war der Kopf Friedrichs zu groß.

Sulette erfuhr, daß sie um sechs aufzustehen und frühestens zehn Uhr abends schlafen zu gehen habe, „wenn die Arbeit fertig wäre“. Sie mußte alles besorgen. Dies „alles“ bestand ohne Angabe von Einzelheiten, besonders in Sauberhalten der Wohnung, Kleider ausbürsten und Flecken befreien, Schuhe putzen, Bereiten

# Die Weltkonjunktur Ende 1931

Die Lage der Weltwirtschaft zeigt fast keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß die schwere Krise bald überwunden wird. Immer neue Schwierigkeiten treten auf und machen sich für die gesamte Weltwirtschaft und für die Wirtschaftslage jedes einzelnen Landes sehr unangenehm bemerkbar. Das deutsche Institut für Konjunkturforschung gibt für Mitte Dezember folgenden allgemeinen Ueberblick über die Weltkonjunktur, der auch noch heute seine Gültigkeit behalten hat:

Die schwere internationale Kredit- und Währungsstrife dauert an. Produktion und Umsätze schrumpfen weiter. In den überwiegend industriellen Volkswirtschaften hat sich der Rückgang, der sich im ersten Halbjahr verlangsamte, wieder verschärft. Schwache Ansätze zu einer Belebung zeigen sich — als Rückwirkung der Valutaentwertung — nur in Großbritannien. Infolge der Scheu vor neuen Investitionen beschränkt sich die Produktionsgüterzeugung mehr und mehr darauf, den Verschleiß des Produktionsapparats zu ersetzen, und selbst hierin halten sich die Unternehmungen zurück. Die Agrarmärkte stehen nach einer vorübergehenden Hausse erneut im Zeichen der Baisse. Der „Kapitalstreik“ mißtrauischer Sparer verschärft den Deflationsdruck. Die protektionistische Krisenreaktion in den einzelnen Ländern schnürt die Welthandelsbeziehungen mehr und mehr ab. Eine konjunkturelle Konsolidierung ist in der Weltwirtschaft somit noch nicht erkennbar. Eine günstige Entwicklung im Jahre 1932 wird wohl hauptsächlich davon abhängen, ob es bald gelingt, auf dem Weg der internationalen Kooperation die gegenwärtig eingefrorenen Kurzkredite langfristig zu fundieren und die Systemwidrigkeiten der internationalen Kreditverflechtung, insbesondere die politische Verschuldung, zu beseitigen.

Die Indexziffer der industriellen Weltproduktion ist im Oktober auf 79 (1928 gleich 100) gesunken. Im Welthandel hat die Schrumpfung der Umsätze im dritten Vierteljahr erneut eingesetzt, nachdem im vorausgegangenen Quartal vorüber-

gehend der Rückgang zum Stillstand gekommen war. Seitdem hat dieser Rückgang angehalten. Ein jedes Land zeigt das Bestreben, die Einfuhr auf das Allernotwendigste zu beschränken. Der Außenhandel von 48 Ländern ist gegenüber dem Vorjahr um 25 v. H. gesunken. Die Schrumpfung des Welthandels ist die unmittelbare Folge. Darunter leidet die Seeschifffahrt ganz besonders. Auf dem Gebiete des Geldmarktes sieht es noch trauriger aus. Kreditanspannung und Kapitalstreik der Gläubigerländer auf der einen Seite und Kapitalhunger auf der anderen Seite. Die gegenwärtige Kreditkrise ist keine nur zufällige Begleiterscheinung des weltwirtschaftlichen Liquidationsprozesses. Die Weltmarktpreise sind noch kaum zum Stillstand gekommen. Noch niemals in den Geschichten der Krisen seit 70 Jahren ist ein solcher Preisfall zu verzeichnen gewesen. Der Rückgang der Preise hielt sich in den großen Krisen nach 1873 und in den 80iger Jahren auf etwa 20 v. H. Am Schluß des Jahres 1931 ist eine Preisstandslenkung mit fast 40 v. H., also um das Doppelte des seitherigen Höchststandes eingetreten. Damit trat eine Steigerung der Kaufkraft des Goldes ein, die bisher ebenfalls in diesem Umfange unbekannt war. Von 1925 bis Ende 1930 hat sich die Kaufkraft des Goldes fast verdoppelt. Sie liegt sogar beträchtlich über dem Stand von 1913. Das Mißverhältnis zwischen dem hohen Goldstandard und dem stärksten Konjunkturrückgang hat eine unerträgliche Spannung zwischen den Gläubiger- und Schuldnerländern ausgelöst. Die Folgen dieser Deflation sind ungeheuer.

Die Lage der Weltwirtschaft wird entwickelt durch die Maßnahmen auf dem Gebiete der Währungen. Nach dem deutschen Konjunkturforschungsinstitut hatten 16 Länder Ende November die Goldwährung außer Kraft gesetzt. 12 Länder hatten die Parität erheblich unterschrit-

ten und stehen darum ebenfalls außerhalb des Goldmechanismus. Rechnet man die 11 Länder hinzu, in denen die Goldwährung nur noch mit Hilfe von besonderen Devisenzwangsverordnungen aufrechterhalten wird, so ergibt sich, daß nicht weniger als 39 Länder von der Währungskrise erfaßt oder von ihr bedroht sind.

Der einheitliche Rückgang der Weltwirtschaft wird zwar durch Währungsexperimente unterbrochen, aber keineswegs verhindert. Zwar gelang es in England, die Arbeitslosenziffern zu vermindern; aber diese verschleierte Besserung geht zu Lasten der Lohn- und Gehaltsempfänger. Die skandinavischen Staaten haben von der Entwertung ihrer Valuta keine Entlastung zu verzeichnen. In Frankreich verschärft sich die Wirtschaftslage von Woche zu Woche. Es wird im Laufe des Winters mit einer Arbeitslosenziffer von einer Million gerechnet. Die mitteleuropäischen Länder, Deutschland, Polen, Oesterreich und die Tschechoslowakei, werden von der Krise hart betroffen. Produktion und Umsätze schrumpfen immer mehr. Nur mit Hilfe einschneidender Devisenzwangsmaßnahmen kann die Währung gehalten werden. Von Bedeutung ist es, daß auch Japan in die Weltkrise einbezogen ist. In den Vereinigten Staaten werden die vereinzelten Besserungsercheinungen von den Rückgangstendenzen überwuchert. Es ist also ein trübes Bild, welches sich einem bei dem Ueberblick über die Lage der Weltwirtschaft eröffnet. Die Zahl der Arbeitslosen ist nach wie vor erschreckend hoch. Nennenswerte Besserungsercheinungen zeigen sich nirgends. Die Verhandlungen in Basel und in Berlin zeigen, wie die Volkswirtschaften der einzelnen Länder ineinander verkrampft sind, und wie schwierig es ist, einen Ausweg zu finden. Ein entscheidender Wandel könnte nur eintreten, wenn die Reparationsfrage im günstigsten Sinne gelöst wird.

der Mahlzeiten, Aufwarten bei Tische, Kinder pflegen und spazieren führen, im Waschen und Ausbessern des Weißzeugs, Bohnern des Parketts, Einkäufe besorgen.

Nach dem Frühstück am Tage der Ankunft führten der Herr, die Frau und die drei Kinder Sulette von Zimmer zu Zimmer; alle zusammen gaben ihr um die Wette Arbeit an, zogen sie, hefteten sich an sie, und um sicher zu sein, alle nur mögliche Dienstleistung aus dem Mädchen herauszupressen, suchte jedes von rechts und links einen Auftrag der ersten Aufzählung hinzuzufügen: in diesem Zimmer war noch Kupfergeschirr imstande zu erhalten, im Speisesaal war die Ampel, die viel Fürsorge verlangte, in jener Stube durften weder das Holzgetäfel noch die Spiegel vergessen werden — und im Salon! Aufmerksamkeit im Salon! Schon der Name des Raumes mußte mit einem Akzent von besonderer Wichtigkeit ausgesprochen werden: „der Salon“! Ferner gehörte das Dienstmädchen speziell dem Herrn für die Arbeit im

Keller, der Frau für den Putztisch, Germaine für deren schon lange Zöpfe, dem Jaques für seine Hosen; Friedrich wies sein Nachtgeschirr.

„Es klingelt!“ rief plötzlich Frau Coton. „Schnell, binden Sie die weiße Spitzenschürze vor und öffnen Sie — lassen Sie in den Salon eintreten.“

Der Besucher war der Kassenbote eines Kredithaufhauses. Frau Coton warf einen bedeutsamen Blick ihrem Gatten zu und sagte von oben herab:

„Es ist ein Bote von der Bank da wegen deiner Börsenoperationen!“

Dann wendete sie sich ungeduldig zu Sulette:

„Aber beeilen Sie sich doch, diese Schürze abzubinden. Man muß mit der Wäsche sparen. Sie behalten die Schürze niemals um, nehmen sie nur beim Dessert, und, wenn man Sie ruft, beim Herbeikommen in den Salon oder Speisesaal.“

Noch etwas Regelwidriges, zu Selbstfüchtiges verletzten sie: „Ach,“ brach sie bei-

nähe heftig los, „Sie glauben doch nicht, daß man Sie Sulette nennen wird? Man wird Sie Marie rufen, so heißen alle Dienstmädchen!“

Gegen sechs Uhr setzte die Gnädige eine feierliche Miene auf: „Tragen Sie ein schickliches Benehmen zur Schau und holen Sie für zwei Sous Butter; nehmen Sie einen Korb.“

Sulette beeilte sich, den Erfolg ihres „schicklichen Benehmens“ in den Schau fenstern zu bewundern.

Die Gemüsehändlerin rief mit erhobenen Armen aus: „Zwei Sous Butter! Ach, Sie sind also bei Frau Coton! In der ersten Stelle? Sie haben's gut getroffen!“

Sie warf Papier auf die Wage und fuhr in bissigem Tone fort: „So steht die Sache: Frau Coton verdient als Klavierlehrerin vielleicht sechshundert Frank jährlich, ihr Mann muß zweitausendvierhundert der Postbehörde abknöpfen; drei Kinder sind da, und man lebt auf großem Fuße. Madame würde sich in ihrer Ehr-

# Gesundheitspflege im Januar

Schnee und Eis geben im Januar jung und alt erwünschte Gelegenheit, die Freuden des Winters auszukosten. Eine lustige Schneeballschlacht unserer Kinder, eine Wanderung durch die leuchtende Schneelandschaft, ein Stündchen Schlittschuhlaufen auf dem Eise, eine Fahrt im Rodelschlitten oder, wo geeignetes Gelände vorhanden ist, eine Skitour, alles dies ist nicht nur erfreulich, sondern auch der Gesundheit förderlich in jedem Betracht. Allein damit sich Freude und Nutzen nicht in Leid und Schaden verwandeln, gilt es ein wenig fürsorgliche Vorsicht walten zu lassen.

Wer empfindliche Augen hat, setze bei längerem Wandern durch den sonnenbeglänzten Schnee eine Schutzbrille auf, um einer oft schmerzhaften Augenentzündung wirksam vorzubeugen. Die ultravioioletten Strahlen der Sonne, dieselben, die wir bei der „künstlichen Höhen-sonne“ mit so gutem Erfolg zu Heilzwecken uns nutzbar machen, werden nämlich von der weißen Schneefläche zurückgeworfen und können dann, genau wie bei der Höhen-sonne, wenn wir sie ohne Augenschutz auf uns einwirken lassen, zu Augenentzündungen führen. Die Schneebrille muß dabei aus runden, rauchgelben oder grünlichen Gläsern bestehen, die, im Gegensatz zu den fälschlich vielfach noch verwandten blauen Gläsern, für ultraviolette Strahlen nicht durchlässig sind. In seltenen Fällen kann es sogar zur Schneeblindheit kommen, die aber unter geeigneter ärztlicher Behandlung meist in einigen Tagen heilt.

Schnee ist auch die Vorbedingung für viele Arten des Wintersports, und auch hier gilt es vorsichtig zu sein, damit nicht durch mangelnde Uebung, Unachtsamkeit oder kindlichen Uebermut Unfälle, wie schmerzhaft Verletzungen, Verstauchungen oder gar Knochenbrüche, entstehen. Ist trotzdem ein Unglück geschehen, so suche man bis zum Eintreffen des Arztes möglichst zweckmäßige erste Hilfe zu bringen. Dazu gehört vor allem Ruhig-

stellung des verstauchten oder gebrochenen Gliedes und evtl. Anlegen eines Schienenerverbandes, wofür unter Umständen ein mit Laubwerk gepolsterter Stock, ein Skier oder dergleichen dienen kann.

Gegen Kälteschäden wird vor allem beim Sport wie im Berufsleben zweckmäßige Kleidung Schutz gewähren. Vor allem trage man stets weite, bequeme Schuhe und am besten wollene Strümpfe und Handschuhe, die den Zehen und Fingern genügend Spielraum lassen und den Blutumlauf nicht behindern. So wird es neben einer verständigen, das ganze Jahr hindurch geübten Hautpflege und Abhärtung leicht gelingen, das Auftreten von Frostbeulen zu verhüten.

Ganz abwegig ist's, wenn man friert, sich durch kräftigen Alkoholgenuß aufwärmen zu wollen! Der Körper wird zwar dadurch scheinbar erwärmt, verliert aber dabei leicht das heilsam-warnende Kältegefühl, und so kommt es dann bisweilen zu völligem Abfrieren der Glieder. Wer so einem Schwer-Erfrorenen Hilfe leisten will, der muß wissen, daß erfrorene Glieder brechen wie Glas; also vor allem vorsichtig anfassen! Man schaffe den Erfrorenen zunächst in einen geschützten, aber ungeheizten Raum und sorge durch vorsichtiges Abreiben der erfrorenen Gliedmaßen mit Schnee oder kaltem Wasser für ein langsames Auftauen. Erst nach einiger Zeit ist die Ueberführung in ein geheiztes Zimmer und, bei ungestörtem Bewußtsein, das Einflößen von etwas heißem Kaffee oder Tee erlaubt.

Wandeln Eis und Schnee sich, wie so oft in den Großstädten, nur zu bald in schmutziges, braunes Schneewasser um, dann ist die Zeit der nassen Füße angebrochen. Sie stellen nicht nur für die Entstehung von Frostbeulen, sondern auch für die der Erkältungen, vom einfachen Schnupfen angefangen bis zur schweren Grippe, einen wichtigen Gefährtpunkt vor.

Neben einem bequemen, wetterfesten Schuh mit starker Sohle empfiehlt sich vor allem das Tragen von Ueberschuhen aus Gummi oder dergleichen, die beim Eintreten in geheizte Räume aber baldigst ausgezogen werden müssen. Ist der Fuß trotzdem naß geworden, so sorge man dafür, baldmöglichst Schuhe und Strümpfe zu wechseln, aber nicht ohne vorher den feucht gewordenen Fuß mit einem Handtuch abgetrocknet zu haben

Dr. C. R.

## Das ist Sozialismus!

Das Größte, an das wir glauben, soll werden, und weil wir es glauben, darum ist es uns innerlich auch schon nah. Wir könnten es nicht erstreben, wenn nicht ein Funke davon schon in uns lebte. Und wie aus Funken und Funken die Flamme schlägt, so muß die große Liebe des Menschen zum Menschen einmal aus all den menschenglaubenden Herzen glühen, wenn die Stunde gekommen ist.

Der Sozialismus ist Prüfstein der Herzen, und der Sozialismus, dieser Prüfstein der Menschenherzen, ist das weiteste menschlich denkbare und erscheinbare Ziel. Er ist Größe des Geistes, Freiheit des Könnens, Tiefe der Seele. Er ist Liebe, die alles umschlingt. Er ist Brüderlichkeit, die alles bindet. Er ist Menschenfülle, die wogt, sich zu schenken und wieder zu schenken, den Menschen und den Kommenden.

Und daran glaubst du? Dann lebe von ihm etwas in dir.

Daran glaubst du? Dann beweise du mit diesem Glauben, daß es auch wird.

Nichts ist dem unmöglich, der glaubt. Und kein stolzeres und befreienderes Gefühl von Menschengröße gibt es, als das, das da voll des Glaubens an Sozialismus ist.

Sozialismus ist höchste Menschlichkeit. Er ist die durchgeistigste Natürlichkeit. Er ist die erhabenste Göttlichkeit, weil er die Erfüllung ist des Unfassbaren.

Dr. Gustav Hoffmann

geschädigt vorkommen, wenn sie in der Wirtschaft zugriffe, und Sie haben Spitzen an der Schürze; auch schickt man für zwei Sous Butter abschaben.“

Sulette eilte bestürzt, errötend, als wäre sie persönlich beschimpft, hinaus.

Sie erwachte am anderen Morgen mit einem üblichen Geschmack im Munde, beehrte sich, aus ihrem stichigen Schlafraum herauszukommen und am Küchenfenster Atem zu schöpfen; aber es kam vom Hof nur eine verbrauchte Luft. Uebrigens hatte sie nicht die Zeit, sie zu genießen: man rief bereits: „Marie, kommen Sie die Kinder waschen!“

Ein scharer, widerwärtiger Geruch erfüllte die kleine, durch einen Bettschirm geteilte Kammer.

„Ich verbiete Ihnen, das Fenster zu öffnen!“ schrie Madame. „Sie wollen sich wohl erkälten?“

Sulette näherte sich dem Bett der Kinder und nahm sie in die Arme.

„O!“ sagte die Mutter trocken und hatte dabei das Lachen einer Person, die

sich mit Heucheleyen nicht anführen läßt, „die Kinder bedürfen Ihrer Zärtlichkeit nicht. Seien Sie bloß höflich und gefällig gegen sie.“

Sulette preßte die Lippen zusammen und schlug ihre großen Augen entmutigt nieder.

Neben ihr zeigte die Gnädige einen von Unfällen heimgesuchten Morgenrock; die feuchten Strümpfe der Kleinen lagen breit auf einem Stuhl; der Herr schlürfte mit schmierigen Zeugschuhen im Nebenzimmer herum; die ganze Familie hatte ein erdfahles Aussehen. Sulette sah sich rosig und sauber in einem Spiegel; sie ahnte es, daß ein Rassenunterschied sie von ihren Gebieteren trennte und noch etwas anderes sie in Widerspruch zu ihnen setzte. Sie schienen unter dem Eindringen des Mädchens in den zu engen Raum zu leiden. Ueber warum hatte man sie dann gemietet?

Um zehn gab ihr die gnädige Frau den Befehl, die Küche gründlich zu scheuern. Sulette band über ihren Unterrock grobe Leinwand und wusch kniend, im Schmutz

bis über die Ohren, die Steinplatten ab.

Um elf befahl Madame: „Seien Sie bereit, in fünf Minuten mich in tadelloser Kleidung auf den Markt zu begleiten. Haben Sie darauf acht.“

Gerötet, atemlos, kaum abgetrocknet ging Sulette, einen großen Korb am Arm, die Treppen hinab. Auf dem Steig wendete sich die Frau nach ihr um: „Nehmen Sie ein ruhigeres Wesen an; ich sagte Ihnen, Sie sollen einen tadellosen Eindruck machen... und gehen Sie neben mir, so daß man sieht, Sie begleiten mich... Es ist überflüssig, zu pusten, wenn man einen leeren Korb trägt.“

Der Markt war halb zwölf zu Ende. Bis zum letzten Augenblick feilschte Madame vor den Auslagen, ohne etwas zu kaufen. Mit dem Glockenschlag erstand sie drei übriggebliebene Heringe. Sie fragte ausdrücklichs nach nicht mehr ganz frischem Salat und Kohl, wie wenn es für ein nicht sehr wählerisches Haustier bestimmt wäre: „Haben Sie nichts Welkeres?“

(Fortsetzung folgt)